

Dieser Beitrag stellt die weltweite Massnahme «Schule geschlossen» auch als pädagogische Chance dar, «Schule» neu zu denken.

Lebenslernen – ein neues Lernparadigma, nicht nur für die «Corona-Krisenzeiten»

Neu ist das Lebenslernen an sich nicht, wir praktizieren es alle, je bewusster wir es tun, desto effektiver wird es, auch in der Pädagogik, und vor allem in der Jugendbildung. Es ist schwer, es in Worte zu fassen, denn es gehört zum Mysterium des Lebens.

Gehen wir etwa zweihundert Jahre oder länger zurück. Früher war die Meinung noch weit verbreitet, dass es im Leben vor allem darauf ankomme, ein gottgefälliges Leben zu führen und dass die Kirche und eigentlich nur diese mit den dafür geweihten Priestern dies den Menschen vermitteln könne. Es gab Gotteshäuser, in denen dies gelehrt wurde.

Das Bewusstsein des «Ich-bin» bahnte sich zwar früher in Ketzerkreisen, dann durch die Aufklärung ihren Weg. Aber als neues Paradigma, Paradigma im Sinne eines allgemeinen Grundverständnisses, wurde erst im 20. Jahrhundert der Weg frei, dass die Menschen ohne Gewissensbisse sich bewusst waren, dass sie sich ganz individuell auf die Suche machen müssen, dass sie dafür weder Priester noch Kirchenbau brauchen, dass das Leben selber sie lehren muss, wie ein Ich-bin in der Transzendenz zur Erfahrung werden kann. Das Monopol der Kirche und der Glaubensträger wurde gebrochen.

Monopol des Lernens

Wie verhält sich dies nun zum Lernen an sich, was brauchen wir zu lernen für ein gutes Leben und wer ist dafür zuständig? Wir haben heute ein Monopol von neuen Schriftgelehrten, ein Monopol, das viel stärker als jede Kirche, die sich um das private Seelenheil kümmert, in unserm Leben ihren Platz behauptet. Wir haben Schulen und Universitäten, in denen das Wissen unserer Zeit nicht nur verwaltet wird, sondern auch gelehrt, und nicht nur gelehrt, sondern mit «Sanktionen» belegt (Selektion, Prüfungen etc.). Wir haben Lehrinstitutionen, die staatlich verwaltet werden, in die Kinder von Vorschule bis ins Jugendalter unterrichtet werden und die klare Messlatten zur Selektion vorgeben, Kernfächer wie Deutsch, Mathe, Naturwissenschaft, wir haben eine Aufstockung im Tertiärbereich mit den Fachhochschulen und Hochschulen und dem Trend zur Akademisierung in ganz Europa mit einem Leistungspunktesystem nach Bologna.

Gibt es auch da trotzdem Anzeichen eines neuen Lernparadigmas, eines Brechens des Monopols. Damit sind nicht nur die etwa 5% Privatschulen in der Schweiz gemeint, sondern etwas viel Radikaleres, eine «Entschulung der Gesellschaft», wie sie schon von Ivan Illich postuliert wurde? Allerdings gehe ich jedoch davon aus, dass dies in der Form Illichs unrealistisch ist, trotz der Homeschooling und «Freies Lernen»-Bewegung und den Aussteiger-Gemeinschaften, aber zu einem neuen Lernparadigma der Gesellschaft wird dies nicht.

Doch wie können wir es möglich machen, dass trotz des Monopols der Schulen mit ihren Abschlüssen das Lernen nicht ausgetrieben wird wegen Stress für Prüfungswissen, sondern ein Lebenslernen möglich wird, wie es Hesse beschrieben hat (aus Kindheit eines Zauberers):

«Nicht von Eltern allein wurde ich erzogen, sondern von höheren, verborgeneren und

geheimnisvolleren Mächten [...] Zum Glück habe ich, gleich den meisten Kindern, das fürs Leben Unentbehrliche und Wertvollste schon vor Beginn der Schuljahre gelernt, unterrichtet von Apfelbäumen, von Regen und Sonne, Fluss und Wäldern, Bienen und Käfern, unterrichtet vom Gott Pan, unterrichtet vom tanzenden Götzen in der Schatzkammer des Großvaters. Ich wusste Bescheid in der Welt, ich verkehrte furchtlos mit Tieren und Sternen, ich kannte mich in Obstgärten und im Wasser bei den Fischen aus und konnte schon eine gute Anzahl von Liedern singen. Ich konnte auch zaubern, was ich dann leider früh verlernte und erst in höherem Alter von Neuem lernen musste, und verfügte über die ganze sagenhafte Weisheit der Kinder.»

Neues Lernparadigma

Das tönt doch reichlich romantisch heute angesichts der wachsenden Anforderungen des Monopols der Leistungsschule mit ihren Abschlüssen. Und doch, es bahnt sich ein neues Lernparadigma an, einerseits in den Erziehungswissenschaften aufgrund eines neuen Lernverständnisses, das informelles, inzidentelles Lernen genannt wird, für die im Leben beiläufig erworbene Kompetenzen, die viel wichtiger seien als die im formellen, institutionellen Lernen erworbenen Kompetenzen. Das grösste deutsche pädagogische Institut, das deutsche Jugendinstitut DJI hat sich in den letzten Jahrzehnten diesen Lernformen in Freizeitlernen, in Service Learning, in Lebenswelten ausserhalb der Schule gewidmet. So hatte vor Jahren die Stadt Berlin sich ein neues Lernverständnis auf die Fahne geschrieben: Duales Lernen-Berlin genannt. Die Bildungsverantwortlichen wollten das Grundverständnis von Schule erweitern und viele externe Partner in einem Bildungsnetzwerk verbinden. Ein spannender Anfang einer neuen Idee von Schule.

Doch für eine wirkliche Bildungsrevolution, die das Monopol der Schriftgelehrten-Institutionen bricht, reicht all dies noch nicht. Es gibt aber allorten starke Reaktionen und stille Revolutionäre, jedoch ganz anders als die 68-er Bewegung. Es sind bereits die kleinen Kinder, die heute revoltieren, es sind Hunderttausende von Schülerinnen und Schüler, von Jugendlichen, die das nicht mehr mitmachen mögen. Von den Monopolträgern bekommen sie, weil sie ja noch Kinder oder Jugendliche sind, nun Labels verpasst, um an das System anzupassen, wenn nötig mit Medikamenten: ADHS, ADS, bipolare Asperger, Hochsensitive etc. Falsch sind die Diagnosen nicht, oft mag eine Therapie auch hilfreich und nötig sein, nur sind diese Auffälligkeiten eben auch als eine Reaktion zu verstehen. Sie zeigen ein Leiden an unserer Gesellschaft, am Menschsein, eine Unfähigkeit, sich einzufügen, mit ihrem dazugehörigen Scheitern und seelischem Leiden¹. Man verstehe mich nicht falsch, ich gebe nicht einem System die Schuld oder der Leistungsgesellschaft oder gar den Bildungsverantwortlichen – das wäre zu einfach gedacht. Ich gehe aber davon aus, dass die Prognosen von Steiner stimmen, es kämen ab Mitte letztem Jahrhundert, genauer ab 1933 und dann die folgenden Jahrzehnte bis ins 21. Jahrhundert, also heute, eine neue Generation von Kindern und Jugendlichen auf die Erde, die eben hochsensitiv sind, wie das heute genannt wird, und die, wenn diese neuen Fähigkeiten des Lernens und Erfahrens keinen Raum finden, auch seelisch zertrampelt werden könnten. Hochsensitiv heisst, dünnere Haut, heisst Antennen, die «zu viel»

¹ Die Suizidrate spricht eine dramatische Sprache. Die Schweiz verzeichnete im Jahr 2019 33'000 Suizidversuche, oder etwa 90 pro Tag und im Schnitt 3 bis 4 suizidbedingte Todesfälle pro Tag.

wahrnehmen, und ein normales Funktionieren in einer materialistischen und auf Konsum ausgerichteten Gesellschaft sehr erschwert.

Und hier kommen wir nun zu der Aufgabe einer zeitgemässen Pädagogik und welche Kernkompetenzen dabei gefördert werden müssen. Es geht um jeden von uns, welche Kernkompetenzen wir selber entwickeln müssen und welche Institutionen es heute braucht, wo diese neuen Revolutionäre eine Heimat finden können. Welches sind die Perspektiven, die dann auch schrittweise ein neues Lernparadigma zum Durchbruch verhelfen und das Monopol, das heisst die Alleinherrschaft der Schulinstitutionen, wie sie heute sind, brechen oder zumindest aufzuweichen?

Pädagogische Oasen

Es braucht heute mehr denn je pädagogischen Oasen, ein Daheim für die Kinder, eine pädagogische soziale Gemeinschaft, ein Netzwerk von Pädagog*innen mit Herz, von Eltern und von toleranten Schulbehörden, die offen sind für ganz neue Lern-Netzwerke. Im weltweiten «Grossversuch», in dem anlässlich der «Corona-Krise» der reguläre Unterricht, die traditionellen Schulen für eine bestimmte Zeit ausser Kraft gesetzt wurden, stellt uns genau vor diese Aufgaben.

Nur «online-Learning» genügt eben nicht, es braucht neue Gemeinschaften und im Sinne Pestalozzis eine Besinnung auf das familiäre Umfeld und das Lernen «zu Hause» (eine neue Form des «Home Schoolings»)

Es gibt nun über dieses Institutionelle hinaus zentrale Kompetenzen, die zuerst bei uns als Pädagog*innen entwickelt werden müssen, damit sie dann auch für die neue Bildung förderlich sein können.

Es gibt zwei Grundlagen, damit die Kernkompetenz, das Können sich daraus entwickeln kann:

1. Das Lebenslernen verstehen und praktizieren, persönlich, im pädagogischen Beruf und als Institution. Damit ist gemeint, dass wir das Leben wieder in seiner Transzendenz zu verstehen suchen, jeder einzelnen Situation im Sinne Frankls Sinn geben, dass wir nicht einseitig eine romantische Vorstellung des Lebens pflegen oder einseitig nur eine pragmatische Zielsetzung zu verfolgen. Lernen fürs Leben bedeutet eben viel mehr als ein Fitwerden für gute Jobs und das Erwerbsleben). Es bedeutet, das Leben in seiner Polarität von Lebensbereichen zu verstehen, von Schule und Praxis, von Lernen im Privaten ausserhalb des Schulischen, des Zaubers in der Magie des Lebens (Hesse) einerseits und des leistungsorientierten eindimensionalen Lernens andererseits, d.h. auch «learning to play the game», also auch wo nötig die Abschlüsse zu absolvieren, die heute gebraucht werden und gleichzeitig das «Ich-bin» in seiner einzigartigen Originalität zu kultivieren, das ist dann Lernkunst oder Erziehungskunst.
2. Daraus folgt das, was auf allen Stufen als Lebenslernen gelebt werden kann, im Kindergarten und Unterstufe das entdeckende Lernen, dann das forschende Lernen, im Jugendalter dann das duale Lernen im Mittelschulbereich, wie das an der Waldorf-Mittelschule Jurasüdfuss 20 Jahre lang radikal praktiziert wurde, 50% der Zeit im Schulhaus mit schulisch-konventionellem Lernen inklusiv Abschlüsse und 50% ausserhalb des

Schulhauses an externen Lernorten als Langzeit-Projektlernen und dann als Studierende und Berufsleute die Praxisforschung, das duale Lernen immer im Verbund von Theorie und Praxis, wie dies an der Akademie für anthroposophische Pädagogik (Dornach) für die Studierenden angelegt ist und nun seit 20 Jahren so praktiziert wird.

Die Kompetenz der Inkompetenz

Wir nähern uns nun schrittweise dem Kern der Sache, was alles «im Innersten zusammenhält». Wir müssen zuerst unseren inneren Meister finden, von dem wir das Lebenslernen lernen können. Steiner wollte nicht ein Meister im Sinne eines Gurus sein, aber er gab klare Wegweiser zu einer Lebensphilosophie der Befreiung von alten Monopolen und einem Aufbruch zu neuen geistigen Horizonten. Seine wegweisenden Worte dazu waren: **DAS LEBEN IST DER GROSSE MEISTER**. Dies ist nicht metaphorisch gemeint, sonder ganz real, im Sinne des Christus-Wortes: «Ich Bin das Leben».

Dieses Leben, lehrt uns allerdings oft auch durch einen Widerstand, eine Krise, durch ein Problem, durch einen Schatten, durch ein Kreuz, das uns auferlegt wird oder als Erzieher wir auf uns nehmen in Freiheit.

Es gibt einen seltsamen Widerspruch, einen unlösbaren, eine Antinomie, es ist die Kompetenz der Inkompetenz, des Nicht-Könnens. Der grosse Schweizer Schriftsteller Peter Bichsel, schrieb dazu eine Kolumne: *Ich bin der, der es nicht kann*. Ich bin der, der ich bin und gleichzeitig der, der es nicht kann, weil ich noch nicht das umfassende Ich-Bin. Oder weniger philosophisch ausgedrückt: Nur wenn ich strebe und gleichzeitig erlebe, dass ich auch im Scheitern, in Misserfolgen, im Leiden wertvoll bin, ja dann kann mein wahrer Kern erst zum Vorschein kommt, erst dann kann ich die neuen Revolutionäre, die Gescheiterten, die Gestrandeten, die Heimatlosen ein Daheim geben. Denn sie suchen heute kein Mitleid von oben herab, sondern ein Mit-Leiden, ein Mit-Gefühl, das was wir heute unter Empathie verstehen. Was hält die Welt denn im Innersten zusammen, was meinte Goethe in seinem «Faust», was fand er denn als Antwort? Im Scheitern, im Schuldig werden im Leben hielt und erlöste ihn eine dauerhafte Liebe, ihn, dem grossen Nicht-Könnern. So alt diese Sehnsucht auch ist, sie bleibt der Kern des Strebens, des Strebens nach Empathie, auch ganz unsentimental Liebe genannt.

Zum Schluss noch einen tröstlichen und auch erschütternden Gedanken Steiners aus dem Vortrag, den er in Zürich in höchst dramatischen Krisenzeiten direkt nach der Katastrophe des ersten Weltkriegs im Oktober 1918 in Zürich hielt². Der Titel des Vortrags heisst: Wie finde ich den

² Rudolf Steiner hat dann im August 1919 in Dornach, als Vorbereitung der Gründungskurse für die ersten Waldorflehrer, den dramatischen spirituellen Zeithintergrund dargestellt: Die Kinder, die ins 20. Jahrhundert geboren würden, hätten eine innere Furcht und Angst in die Welt einzutreten, weil sie spürten, dass die Intelligenz, so wie sie sich im 20. Jahrhundert entwickle, eine Neigung zum Bösen habe. Es gehe bei den Erziehern darum, dies zu erkennen und selber den Sinn der Erdenentwicklung tief innerlich zu erfassen, was in einem Verständnis des Mysteriums von Golgatha bestehe. Dieses habe aber nichts mit Konfessionen und Religionsgemeinschaften zu tun. Er hat dann also die oben angeführte seelische Disposition für die Pädagogik konkretisiert (GA 296, Vortrag vom 16. August 1919).

Christus? Er meinte dies natürlich nicht konfessionell, sondern im Sinne von: Wie finde ich mein wahres, höheres Ich-Bin?

«Keiner, der ehrlich diese Selbsterkenntnis anstrebt, wird sich anderes heute als Mensch sagen können als: Ich kann das nicht fassen, was ich eigentlich anstrebe. Ich bleibe mit meiner Fassungskraft hinter dem, was ich anstrebe, zurück; ich empfinde meine Ohnmacht gegenüber meinem Streben. – Es ist dieses Erleben ein sehr wichtiges. Dieses Erleben müsste jeder haben, der ehrlich mit sich selber, in Selbsterkenntnis zu Rate geht: ein gewisses Ohnmachtsgefühl. Dann, wenn man genügend kräftig diese Ohnmacht empfindet, dann kommt der Umschlag. Dann kommt das andere Erlebnis, das uns sagt: Aber wir können, wenn wir uns nicht an dasjenige hingeben, was zu erreichen wir durch unsere Leibeskräfte alleine imstande sind, wir können, wenn wir uns hingeben an dasjenige, was uns der Geist gibt, überwinden diesen innerlichen Seelentod. Wir können die Möglichkeit haben, unsere Seelen wiederzufinden und an den Geist anzuknüpfen. Wir können erleben die Nichtigkeit des Daseins auf der einen Seite und die Verherrlichung des Daseins aus uns selber, wenn wir hinüberkommen über das Spüren der Ohnmacht.»

Thomas Stöckli, Institut für Praxisforschung, Solothurn www.institut-praxisforschung.com
und AfaP, Dornach www.afap.ch

Dieser Artikel wurde erstmals publiziert in der Wochenschrift «Das Goetheanum», Ausgabe 14, 3.April 2020

Link, auch zu den erziehungswissenschaftlichen Grundlagen des Lebenslernens:
<https://www.institut-praxisforschung.com/forschung-entwicklung/lebenslernen/>

«School-is-Closed»-Projekte aus Waldorfschulen und Lebens-Lern-Konzepte von Studierenden der AfaP Dornach werden laufend aktualisiert und sind zu finden auf der «Sonder-Website»: www.netzwerk-projekte.ch